

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 47

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

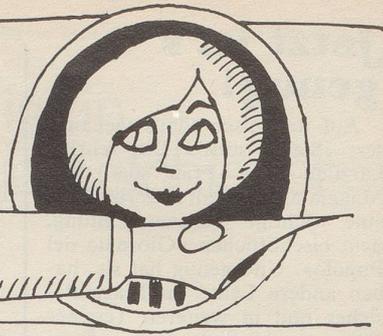
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Gesprungene Melodie

Als wir unsere Sommer-Ferienreise vorbereiteten, die uns vom Jura quer durch Frankreich bis in die Normandie führen sollte, fiel uns auf, wie häufig der Buchstabe C im Programm erschien. «Tour de France in C-Dur» – unter diesem fröhlichen Motto brachen wir auf. Cluny mit den Resten seiner berühmten Abtei war ein erster Höhepunkt, und am Abend erfüllte die Cuisine française mit einem delikaten Coq au vin unsere kulinarischen Erwartungen.

Am zweiten Tag war die Ferienmelodie eine Koloratur-Arie voll hoher Cs! Wir standen staunend in der Cathédrale von Bourges, durchfuhren die bezaubernde Landschaft am Fluss Cher und bewunderten das über dessen Lauf gebaute Schloss Chenonceaux. Unser Nachtquartier schlugen wir in Chartres auf, um am nächsten Morgen das Thema mit dem Besuch der Cathédrale weiterzuführen. Die glückliche An-

kunft in Caen, Hauptstadt des Departements Calvados, feierten wir bei Cidre, dem normannischen Apfelwein.

Und dann verlor die Weise plötzlich ihre Unbeschwertheit: Natürlich hatten wir gewusst, dass sich die Geschichte der für unsere Ferien gewählten Region nicht nur in gewaltigen Normannenschlössern, romanischen Abteien und gotischen Kirchen zeigt. Wir hatten uns mit den Geschehnissen des Zweiten Weltkriegs befasst, und die Côte du Débarquement, die Küste der Invasion vom Juni 1944, stand auf unserem Reiseplan. Die Armeefahrzeuge, Geschütze und Bunker in den Dünen, die Modelle und Uniformen in den Museen von Arromanches und Bayeux schienen uns gestellt und vor allem Touristenattraktion zu sein.

Ein erstes Frösteln überlief uns, als wir an den uns aus dem Film «Der längste Tag» bekannten Stränden Badende sahen. Und dann klang erneut ein C auf, aber nicht mehr in hellem Dur, sondern in schwerem Moll: «cimetière militaire américain» – amerikanischer Militärfriedhof –

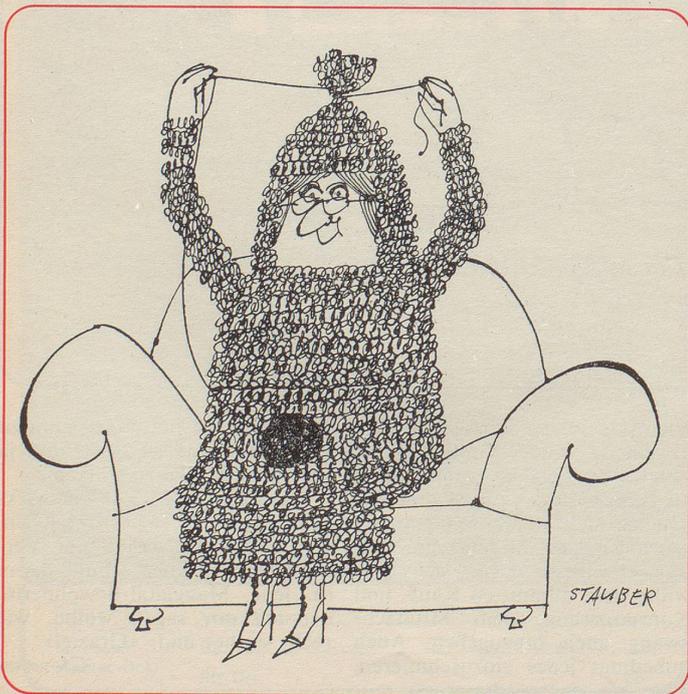
stand auf einem Wegweiser. 36 Jahre und die Distanziertheit der vom Krieg verschont Gebliebenen schmolzen dahin, als wir faszungslos über endlose Reihen von Kreuzen und Davidsternen blickten. Tausende von Gräbern, und in jedem lag ein Mann mit einem bestimmten Namen, einer eigenen Lebensgeschichte; den Tag seines Todes aber teilte er mit Hunderten. Die abstrakten Zahlen aus Geschichtsbüchern und Statistiken nahmen beklemmend Gestalt an.

Wir besuchten einen zweiten amerikanischen Friedhof; aller Trauer zum Trotz schienen die schlanken, weissen Kreuze jung und sieghaft zu leuchten. Wir gingen durch friedliche, von Vogelgezwitzschern erfüllte Blumenärten, in denen die Toten aus Grossbritannien und Kanada ruhen. Wir wanderten über ein schwermütiges, dunkles Gräberfeld, auf dem mehr als 20000 deutsche Soldaten liegen, und überall fragten wir uns, warum hier so viele Männer fern von ihrer Heimat die letzte Ruhestätte finden mussten. In den Besucherbüchern lasen wir immer wieder

den Satz, in dem wir unsere Gedanken wiederfanden: «Es darf nie wieder geschehen!»

Als wir die Normandie verliessen, begleitete uns die Melodie in C weiter. Erschütterung, Mitleid mit den Toten und ihren Angehörigen hatten sie inniger werden lassen, und wir genossen ihre Schönheiten nicht mehr als etwas Selbstverständliches, sondern mit tiefer Dankbarkeit für jene, die damals ihr Leben gegeben hatten, damit wir frei in den Ländern Europas reisen und leben können. Die Crevettes und Coquilles im bretonischen Fischerhafen, die Châteaux an der Loire, die Caves im Burgund erschienen uns um vieles köstlicher, und die winzige Formalität beim Uebereschreiten der Grenze vermochte – anders als bei früheren Gelegenheiten – denn Ferienzauber nicht zu zerstören.

Diese Sommerferien haben unseren Horizont in mehr als einer Hinsicht erweitert, und die Begegnung mit den Gräbern in der Normandie wird uns jede künftige Reise, aber auch den Alltag, bewusster erleben lassen. *ho*



Schinkenbrote, garniert

In unserer Zeit ist es Brauch, am Geburtstag eines Kindes zu einer grossartigen Party mit farbigen Luftballons, knallenden Tischbomben und prächtigen Girlanden zu bitten. Häufig erscheinen die kleinen Gäste verkleidet, die Mädchen als Märchenfiguren, die Buben als Hobbyindianer. Für mich sind solche Kinderkarnevalschlachten ein Schrecknis. Ich begnüge mich damit, immer dieselben vier Nachbarkinder zu einem erweiterten Zvieri einzuladen. (Wenn meine Kinder sonstwo eingeladen werden, nehme ich mir die Freiheit, die Gegeneinladung zu «vergessen».) Einen Geburtstagskuchen gibt es bei mir nicht, weil meine Jungmannschaft für diese Gebäckart keine grosse Sympathie aufbringt.

Gestern nachmittag war es wieder einmal soweit: Ich hatte zwei, drei Spiele vorbereitet, auf dem Tisch befand sich für jedes

Kind ein Schinkenbrot, mit einer Kerze garniert, und ein Stück Apfelwähe. Zuerst exerzierten wir zwei Wettbewerbe durch – ohne erkennbaren Lustgewinn. (Ich muss eine schlechte Mutter sein.) Dann zog es die kleine Gästeschar vor, sich an den Stubentisch zu setzen und die Kerzen auszublasen. Ja, und nach knapp anderthalb Stunden hatte ich es wieder einmal geschafft: Die Kinder fragten mich schüchtern, ob sie in den Garten gehen dürften, um mit den «Trampiautos» zu fahren. Ich bejahte erleichtert, und schon waren sie lärmend im Treppenhaus verschwunden.

Heute morgen kam meine Nachbarin auf mich zu und wollte sich für den gestrigen Nachmittag bedanken. Ich entschuldigte mich kleinlaut, gestand, eine unbegabte Mutter zu sein, der nach spätestens zwei Stunden trotz vorheriger Konsultation einschlägiger Fachliteratur die Phantasie für weitere Beschäftigungen ausgeht. «Oh», ant-